

Heinz Gess

Das Wiederaufleben des Antisemitismus durch die Renaissance der Lehre von den Archetypen des Kollektiven „kollektiven Unbewussten“.

Eine kritik der Weltanschauung von Franz Alt

Jungs Archetypenlehre und Individuationstherapie erfährt in der deutschen „Friedensbewegung“, die zumeist „israelkritisch“, aber angeblich nicht antisemitisch ist, seit den achtziger Jahren eine Renaissance. Insbesondere für Eugen Drewermann und Franz Alt ist C. G. Jungs Lehre vom kollektiven Unbewussten und dem darin in Gestalt von Archetypen hausendem Wesen des Menschen ein Quell der Offenbarung. Bei Alt nimmt diese Berufung sogar nahezu Ausschließlichkeit an. Statt an der Renaissance des „kollektiven Unbewussten“ der Archetypenlehre den wachsenden Widerwillen der Menschen gegen die totalitäre Tendenz der warenproduzierenden Gesellschaft zu studieren, Menschen als angeeignete Arbeitskräfte im Verwertungsprozess des Kapitals bis zur Indifferenz einander anzugleichen und jede Differenz an ihnen, außer der durch den Betrieb gesetzten und auswechselbaren zu löschen, erklärt er sie zur religiösen Urgegebenheit und vermarktet Jungs Archetypen(-lehre) als Instrument zur Befriedigung jenes vermeintlichen Urbedürfnisses nach Sinn. Jungs Archetypenlehre wird ihm zum Paradigma schlechthin, dem er nach seinem eigenen Bekunden sein neues Verständnis vom Menschen und von Jesus als dem »ersten neuen Mann« verdankt. Ausdrücklich bekennt er: »Die Tiefenpsychologie zeigte mir den neuen Weg zur Quelle.«¹ »Der große Schweizer Psychologe Jung hat die göttliche Kraft in der menschlichen Seele wiederentdeckt. Nur über unsere Seele und über unsere Träume, die wir Nacht für Nacht als göttliche Botschaften von der Seele empfangen, kann Heilung und Umkehr erfolgen. [...] Die Worte Selbstverwirklichung und Selbsterkenntnis schimmern wie ein Elftes Gebot durch alles, was wir von Jesus wissen.«²

Jungs Lehre wird empfohlen als Wegweiser, die Sinnkrise, »die nicht bewältigten Krisen unserer Lebensmitte« zu überwinden und zur »Ganzheit des Menschen« und ineins damit zur »lebendigen Religion«, dem Gegensatz zum jüdischen Denken und jüdischen Gott wieder zurückzufinden; denn laut Jung sei keiner »wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht«³ habe und nicht zu einem neuen Verständnis von Religion gekommen sei, einem Verständnis von Religion als Dynamit und nicht als Opium⁴ – einem Verständnis dafür, daß »nur .. von innen heraus Heilung und Umkehr kommen [kann]: für jeden einzelnen und damit für die Gesellschaft. [...] Die drohenden Katastrophen um uns sind Ausdruck der Katastrophen in uns.«⁵

¹ F. Alt 1989, S. 16

² F. Alt 1989, S. 17 ff.

³ C.G. Jung, G.W.11, S. 362

⁴ siehe F. Alt (Hg) 1986, S. 10

⁵ F. Alt, ibd., S. 11 f.

Denjenigen, die die Gesellschaft kritisieren und sie grundlegend verändern wollen – gemeint ist wohl die kritische Theorie und die 68er Bewegung, soweit sie sich nicht selber zum »Neues Denken« transformiert hat – wirft er in diesem Zusammenhang vor, sie forderten die Veränderung der Gesellschaft nur, weil sie die Katastrophe in sich selber nicht wahrhaben und »sich nicht selbst ändern wollen.« Gegen sie gewandt moralisiert er: »So scharf der Blick für die Schwächen der anderen werden kann, so blind ist das Auge gegenüber den eigenen Schwächen. [...] Alle eigenen Fehler und Schwächen werden auf andere projiziert und bei anderen gesucht.«⁶ Er unterstellt damit, was falsch ist, aber »wahrer Ausdruck« seiner Blindheit gegenüber der die Menschen bis ins Innere durchdringenden gesellschaftlichen Vermittlung: Die Verhältnisse ändern zu wollen, die die Menschen ohnmächtig machen, bedeute, die anderen unmittelbar schuldig zu sprechen und sich selbst zu exkulpieren, als ob wer die Menschen unterm Bann verselbständigter Verhältnisse sieht, ihnen zugleich »Willensfreiheit« zusprechen könne⁷, als ob es das Dritte, die gegen die Menschen verselbständigten gesellschaftlichen Verhältnisse, das »automatische Subjekt«, als das Marx das Kapital bezeichnete, und die Vermittlung der einzelnen durch seine Bewegung gar nicht gäbe. Alt personalisiert in unzulässiger Weise und setzt, weil er selbst gegenüber der gesellschaftlichen Vermittlung blind ist, solch falsche Personalisierungen bei der Gesellschaftskritik voraus, um sie, die doch gerade darüber hinaus will, dann wegen ihrer vermeintlichen Projektionen diskreditieren zu können.

Für die heutige Zeit, meint Alt, sei Jungs Anima-Animus-Konzeption von besonderer Bedeutung. Sie besagt laut Alt, »daß alle Menschen einen gegengeschlechtlichen Anteil in ihrer Psyche haben: Männer eine weibliche Anima und Frauen einen männlichen Animus. Animus und Anima verhalten sich in allen Menschen polar und wollen in Harmonie gebracht werden.«⁸ Aufgabe des Mannes ist es demnach hier und heute, »seine weiblichen Seelenanteile, die Anima, die Aufgabe der Frau, ihre männlichen Seelenanteile, den Animus«⁹ zu verwirklichen; denn dies sei durch die einseitige, an männlich-patriarchalischen Werten ausgerichtete Zivilisation bis heute verhindert worden. In ihr habe der Mann nur männlich und dominant, Herr und herrschend zu sein und alles Weibliche (Mitfühlen, Mitempfinden, Hingabe) als das negative Gegenstück dazu zu verdrängen, abzuspalten und auszuschließen, die Frau dagegen wiederum das passende einseitige Gegenstück, nur »reines Weib« zu sein. Jesus jedoch – und darin liege das herausragende Neue an ihm – habe diese einseitige Zurichtung, den Männlichkeits- und Herrschaftswahn als erster Mann durchbrochen, seine »weiblichen Anteile« wider das herrschende Verbot erkannt und akzeptiert und beispielhaft für alle die ganzheitliche Androgynität vorgelebt. Er sei darum »das Modell menschlichen Lebens für alle Menschen.«¹⁰

⁶ F. Alt, *ibd.*, S. 9

⁷ vgl. dazu Th. W. Adorno 1966, S. 256 ff.; und oben den Abschnitt 3.3.2.4 »Not, Zwang, Schicksal und Determination als Voraussetzung menschlicher Selbstentfaltung«

⁸ F. Alt 1989, S. 16

⁹ F. Alt 1989, S. 16

¹⁰ F. Alt 1989, S. 15

Mit der Übernahme der Jungschen Lehre übernimmt Alt gleichsam wie von selbst das ihr innewohnende antisemitische Ticket. Mit dem »guten Bewußtsein«, mit der ewigen archetypischen Ordnung im Bunde zu stehen und jenseits der vermassenden Gesellschaft intakt und mit dem »wahren Ganzen« verbunden zu sein, reproduziert gewissermaßen von innen heraus, worin schon Jung meisterlich war: Antisemitismus mit Heiligenschein, Antisemitismus im Namen des guten neuen Menschen. Ausgerechnet unter Berufung auf Jungs Lehre, der noch 1945 davon faselt, daß beim europäischen Menschen mit einer »patriarchalisch .. eingestellten Psyche zu rechnen [ist], welche instinktiv diese [die patriarchalische, H. G.] Ordnung festhält«¹¹, weil andernfalls »weltanschauliche sowohl wie politisch-soziale Anarchie«¹² die Folge wäre und dessen Schriften von stereotypen patriarchalischen Äußerungen über Frauen voll sind, wird den Juden Patriarchalismus und männliche Vereinseitigung vorgeworfen und daß sie als Juden darüber nicht hinaus können. Aber schauen wir genauer hin, wie das vonstatten geht, die Wiederkehr des Antisemitismus in den neuen Schläuchen.

Jesus war Jude. Sein Handeln ist nur aus seinem jüdischem Glauben und in der Tradition dieses Glaubens zu verstehen mag das auch bis heute noch vielen Christen schwer ankommen, die im »Juden« lieber den Christusmörder und in Christus den Gegensatz zum Juden schlechthin, das feindliche Andere des Judentums sehen wollen. Auch dort noch, wo Jesus in eschatologischer Naherwartung das jüdische Gesetz überschreitet und durch sein Handeln das Neue, das kommen soll, eine von Zwang und Opfer befreite Welt, die des Gesetzes nicht mehr bedarf, weil die Menschen in Freiheit produzieren und Gesellschaft machen können, herbeidrängen will, entspringt das jüdischem Glauben, der Verheißung Gottes: »Siehe nun schaffe ich Neues; schon sproßt es; gewahrt ihr es nicht.« »Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde«¹³. Jesus weiß das, sagt er in der Bergpredigt, auf die sich Alt immer und immer beruft, doch ausdrücklich: »Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.«¹⁴ »Ihr sollt nicht wännen, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wahrlich, ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht vergehen der kleinste Buchstabe [...] des Gesetzes, bis daß es alles geschehe.«¹⁵ Alt freilich, obgleich er behauptet, die Quelle, aus der er schöpfe, sei Jesus selber,¹⁶ weiß das nicht oder besser: will es nicht wissen. Er sieht in Jesus nicht einen Juden, der durch Erfüllung des Gesetzes und der Propheten über es hinaus gekommen ist, den alten Unheilszusammenhang der Welt gesprengt und damit den Beginn des verheißenen neuen Äons eingeleitet hat, der, obgleich unvereinbar mit

¹¹ C.G. Jung 1941/1945, in: ders., Grundwerk C.G. Jung, Bd. 1, S. 62

¹² C.G. Jung, ibd., S. 66

¹³ Jesaja 43. 18 f.

¹⁴ Matthäus, 6. 12

¹⁵ Matthäus, 5. 17-19

¹⁶ siehe F. Alt 1989, S. 16

dem alten, seitdem doch, wie gebrochen auch immer, in ihm anwesend ist, sondern – das scheint ihm das Wichtige zu sein – einen Juden, der »aufgehört hat, ein Jude zu sein,«¹⁷ die Personifikation des mit dem Bild des Judengottes gänzlich unvereinbaren Archetypus des Selbst und wirft den Juden als ihr Wesen vor, worüber er hinausgekommen zu sein vorgibt: Patriarchalismus, einseitige Fixierung auf das Männliche bei Unterdrückung alles Weiblichen, Nationalismus, Negation der Ganzheit. Ihr Wesen sei es, herauszufallen aus dem ganzheitlichen Zusammenhang, und nur in dem sie aus Juden ein für allemal zu Nicht-Juden würden, ließe sich das ändern. Jener sei ein Gott der Vergeltung, des »Auge um Auge, Zahn um Zahn, wie Du mir, so ich Dir, Heimzahlen mit gleicher Münze«¹⁸, ein »Rache- und Richtergott«, der nur gnädig ist, »weil er ein Richtergott ist«¹⁹, und ein Gott überdies, der ganz einseitig die Despotie der »nurmännlichen Werte« versinnbildliche, ein in seiner Einseitigkeit krankmachender Gott²⁰; dieser dagegen die Verkörperung der Liebe, der Sanftmut, der Friedfertigkeit und Barmherzigkeit, der liebt, »weil er der mütterlich-liebende Vater ist«²¹, ein Wesen vor allem, das die vollendete Integration des Männlichen und Weiblichen in jedem Menschen, die vollendete Androgynität, versinnbildliche und dessen inneres Bild darum nicht wie das des patriarchalischen jüdischen Gottes krank macht, sondern heilt und ganz macht. Entsprechend heißt es bei Alt:

»Nie war mir die Unvereinbarkeit des alttestamentlichen Richter-Gottes und des Liebes-Gottes Jesu so klar vor Augen gestanden [...].«²² »Im alten Testament steht Gott meist für den allmächtigen Patriarchen; Jesu ›Abba‹ ist der mütterlich-liebende Vater. Der eine hat mit dem anderen nichts zu tun.«²³ »Jede Harmonisierung und Vermischung des Gottesbildes Jesu mit dem patriarchalischen Richter-Gottesbild des Alten Testaments ist Gift für die lebendige Religion.«²⁴ Wieder und wieder betont er, als könne er den Leser durch stereotype Wiederholung auf seine falsche Wahrheit einschwören: »Dies ganz neue Gottesbild Jesu hat mit dem vorherrschend militanten alttestamentlichen Gott nichts mehr zu tun.«²⁵ Schließlich wird dieser Feststellung von der absoluten Unvereinbarkeit des »Jüdischen« und des »Jesuanischen«, des jüdischen Intellekts und des Geistes, auf den Jesus sich beruft, auch noch die passende völkische Wendung gegeben: »Ägypter, Griechen, Germanen, Inder und Römer«, heißt es, »verehrten den Geist, die Seele, den Atem, den Hauch als göttliches Prinzip. Die alte griechische Erkenntnis: ›Es ist der Geist, der sich den Körper baut‹, wird von Jesus durch seine Gleichnisse vom Samen und Wachsen bestätigt. Jeder und jede trägt das eigene Idealbild von sich in sich.«²⁶ Ägypter, Griechen, Germanen, Inder

¹⁷ F. Alt, ibd., S. 131

¹⁸ F. Alt 1983, S. 71

¹⁹ F. Alt, ibd., S. 26

²⁰ siehe F. Alt, ibd., S. 25

²¹ F. Alt 1989, S. 120

²² F. Alt, ibd., S. 118

²³ F. Alt, ibd., S. 120

²⁴ F. Alt, ibd., S. 118

²⁵ F. Alt, ibd., S. 121

²⁶ F. Alt, ibd., S. 138

und Römer – da schwingt doch wieder die völkische Mär von den wurzelechten Indo-Ariern und ihrem vermeintlich ewigen Gegenbild mit.

Aber nicht nur das. Nicht nur soll das Gottesbild Jesu mit dem Gott seiner Väter nichts mehr zu tun haben, sondern dieser Gott soll auch derjenige sein, der Jesus opfern muß, um das Neue, das mit ihm in die Welt gekommen ist, zu vernichten. »Unter Verletzung aller Gefühls- und Wertfunktionen ist aus Gott ein unerträgliches Patriarchenungeheuer geworden, der das Blut des eigenen Sohnes opfern muß«, stellt er dementsprechend fest, und weiter: »Mit einem Gott, der zur ›Vergebung unserer Sünden‹ einen geliebten Menschen ermorden lassen muß, möchte ich nichts zu tun haben. Ein Gott, der von Eltern die Ermordung ihrer Kinder verlangt, ist ein Monster.«²⁷ Klar für Alt, daß die von ihrem »krankmachenden Gottesbild« beherrschten Juden, nachdem sie Jesus aus dem Weg geräumt haben, sich dann auch daran machen, die »lebendige Religion«, die Jesus vorgelebt hat, mit dem »Gift« ihres krankmachenden Geistes zu infiltrieren und »judenfreundlich« umzugestalten, mit der Folge, daß »das Christentum nie wirklich aus dem Schatten des Judentums herausgetreten [ist]. Das ist seine Schuld. Das ist seine Tragik, das ist sein Existenzproblem.« Das ist der Grund, weshalb wir heute noch einmal neu mit Jesus anfangen müssen. [...] Die Evangelien sind nicht judenfreundlich. Wer sie dazu machen will, muß sie abschaffen. [...] Sie sind jesusfreundlich, judenkritisch und grundsätzlich kirchenkritisch.«²⁸ Hat Alt auf diese Weise den Schuldigen für die Misere, in der das Abendland bis heute steckt, nach alter selbstgerechter Manier derer, die sich von der gesellschaftlichen Vermittlung im Innersten frei wähnen und sich darum die Besinnung auf die gesellschaftliche Vermitteltheit als vermeintlich falsches Denken meinen aus dem Kopfe schlagen zu können, in falscher Konkretion erst einmal beim Judentum gefunden, ergibt sich die Lösung für die Misere wie von selbst: das Christentum und jeder einzelne Christ muß eben entgiftet, d. h. vom Judentum gereinigt werden: »Jede Harmonisierung und Vermischung des Gottesbildes Jesu mit dem patriarchalischen Richter-Gottesbild des Alten Testaments ist Gift für lebendige Religion.«²⁹ Deshalb sei es »für Christen absolut unmöglich, das alte Testament weiterhin als Heilige Schrift und Grundlage des Glaubens anzuerkennen.«³⁰ »Also: Neuer Wein in neue Schläuche! Keine Vermischung!«³¹ Auch Jesus habe es so gehalten. »Den Patriarchengott Jahwe, den die Juden kannten, nahm Jesus gar nicht in den Mund.«³² Gelingt die Selbstreinigung nicht, wird das vom Judentum und seinem Gottesbild herführende und aufrechterhaltene Vergeltungsdenken nicht endlich aufgegeben, nehme die Geschichte des religiös verbrämten Verbrechens, so Alt, kein Ende: »Die Geschichte, auch und gerade die Geschichte des [jüdisch infiltrierten, H. G.] Christentums, ist voller Beispiele dafür, daß noch die größten Verbrechen religiös verbrämt wurden. Religion als Tünche benutzen und be-

²⁷ F. Alt, ibd., S. 118

²⁸ F. Alt, ibd., S. 121

²⁹ F. Alt, ibd., S. 118

³⁰ F. Alt nach H. Wolff 1981, S. 189

³¹ F. Alt 1989, S. 120

³² F. Alt, ibd., S. 122

nutzten auch Hitler und Chomeini, Ghaddafi und Pinochet, Begin und Arafat.«³³ Schließlich drohe das Schlimmste, ein globales Ausschwitz: »So wie Himmler Europa ›judenfrei‹ machen wollte, so können die Atombomben die Welt irgendwann ›menschenfrei‹ machen.«³⁴

Wenn Alt schon nicht umhin kann, zuzugestehen, daß Hitler und seine Schergen mit dem industriell betriebenen Massenmord am jüdischen Volk ein ungeheures Verbrechen begangen haben, so muß er doch wenigstens so ganz nebenbei den Opfern zu verstehen geben, daß sie auch nicht besser seien, auch wenn er dazu zu einem sachlich falschen Vergleich greifen muß. Zwar werden dadurch die Untaten der »eigenen Leute« als solche nicht gerechtfertigt, aber doch relativiert. Wenn die anderen, nicht einmal die Opfer selber, auch nicht besser sind, so die »Rechnung«, die solchem Vergleich stillschweigend zugrunde liegt, dann hat man sich im Endeffekt nichts vorzuwerfen. Alle Schuld geht im vermeintlichen quid pro quo auf. Doch wenn's um Juden geht, reicht solch falsche Aufrechnung zum schlechten Ende noch nicht einmal aus. Als erklärter »universaler Sündenbock«, dessen Denken Gift sei, darf »der Jude« nicht unschuldig sein, auch dort nicht, wo er selbst Opfer ist. Das sieht Alt auch in Bezug auf die Massenvernichtung des 20. Jahrhunderts einschließlich der nationalsozialistischen der europäischen Juden und auch in Bezug auf den drohenden atomaren Holocaust nicht anders. »Jüdisches Vergeltungsdenken«, »männlich-jüdische Arroganz«, von den Juden herkommender »religiöser Nationalismus«³⁵, läßt er deutlich genug durchblicken, nicht etwa Herrschaftsverhältnisse, die den Menschen zum erniedrigten, geknechteten, verlassenem, verächtlichen Wesen machen, und Menschen, die sich um ihres »lieben Friedens« oder ihres Vorteils willen damit identifizieren, tragen letztlich die Schuld an dem Verhängnis, daß »das Neue«, die Welt der Liebe jenseits allen Zwanges oder der Abglanz davon, sich bislang nicht hat durchsetzen können. Die nationalsozialistische Massenvernichtung der europäischen Juden aber sei letztlich nur eine, wengleich die bislang schlimmste Konsequenz dieses Verhängnisses jüdischen (Vergeltungs-) Denkens gewesen. Also sind, folgt man solchen Gedankengängen und ihren Unterstellungen, die Juden an dem Unheil, das über sie gekommen ist, letztlich selber schuld. Sie sind Opfer des jüdischen Denkens geworden, und die Mörder und ihre Ideologen fein heraus, hatten sie doch in ihrer Propaganda ihre Maßnahmen stets als Vergeltung und Rache – nach Alt etwas zutiefst Jüdisches – dargestellt und legitimiert. Was Alt wohl nicht bemerkt: er tut all das, was er in der Welt bekämpft und worüber er selbst glaubt, hinausgekommen zu sein.

- Er glaubt, über das Vergeltungsdenken, über Schuld und Sühne, hinausgekommen zu sein, aber zu seinem »Darüber-hinaus-gekommen-sein« braucht er jemanden (den Juden), dem er das Vergeltungsdenken vergelten und den er für die Verstrickung aller in den universalen Schuldzusammenhang schuldig sprechen kann und fällt damit nur um so tiefer ins Vergeltungsdenken zurück, dem er sich entronnen wähnt. In falscher Konkretion wirft er all das Unrecht und all die mörderische Gewalt, die die Menschen in der bisherigen Geschichte, die eine

³³ F. Alt 1983, S. 74

³⁴ F. Alt, ibd., S. 12

³⁵ F. Alt 1989, S. 67 f., ders. 1983, S. 12 und S. 25 ff.

von Herrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung ist, einander angetan haben, auf das Judentum, das jüdische Denken und den jüdischen Gott. Wenn es auch anderswo das Negative, das er mit dem Judentum identifiziert, Patriarchat und Unterdrückung, Rache und Vergeltung gab, so ist das für ihn doch nicht der Rede wert und das Judentum und »der Jude« doch immer der Extremfall und das Paradigma für all dies Negative und als Paradigma auch immer der eigentlich Schuldige.

- Er will den dualistischen Gegensatz von männlich und weiblich, von Ich-Bewußtsein und kollektivem Unbewußten überwinden und glaubt sich als »neuer Mann« auch schon – wenigstens ein Stück weit – darüber hinaus und eins mit dem ganzheitlichen, integrierten Selbst, aber braucht doch, um sich seines »Darüber-hinaus-seins« und »Eins-seins« zu vergewissern, den dualistischen Gegensatz zum »nicht-integrierten«, »dem wahren Selbst entfremdeten Menschen«, für den abermals »der Jude« und sein überkommenes Denken als Paradigma steht, und fällt damit in den Dualismus mit dem »guten Gewissen« des vermeintlich daraus Entronnenen zurück. Jesus wird ihm zum Modell für den dualistischen Gegensatz zwischen dem mit sich eins-seienden, ganzheitlichen »neuen Menschen« und dem uneinheitlichen, aus den dualistischen Gegensätzen noch nicht erlösten Menschen. Entsprechend unterscheidet er zwischen dem Jesus, der noch seiner jüdischen Tradition verhaftet ist, und dem Jesus, der sich – von Frauen lernend – davon befreit hat und mit ihr bricht, zwischen Jesus, dem Juden, und Jesus, dem Nichtjuden. Jenem werden all die negativen Eigenschaften zugeschrieben, die nach Alt nun mal zum Judentum als Judentum und zu jedem Juden als Juden gehören: »männlich-jüdische Arroganz«, »Größenwahnsinn«, »religiös-nationalistische Verengung«, dieser, mit dem Alt als »neuer Mann« sich identifiziert, als die Befreiung von all dieser »männlich-jüdischen Verengung«, als die Negation des Negativen gefeiert. »Mit dieser neuen ganzheitlichen Spiritualität«, so Alt entsprechend, »hatte der Jude Jesus aufgehört, Jude zu sein, er war ›Bürger‹ im Reich Gottes geworden.«³⁶

- Um diese dualistische, nicht dialektische Konstruktion mit ihrer antijüdischen Ausrichtung durchzuhalten, muß Alt freilich ein weiteres Mal tun, was er dem Judentum vorwirft: das Leben und die Lehre Jesu durch einseitige Auslegung und Außerachtlassung wesentlicher Komponenten verfälschen. So betont Alt beispielsweise, wenn er sich auf die Seligpreisungen der Bergpredigt beruft, immer nur den Gegensatz, in dem sie zu allem Alten, zum überkommenen Gesetz stehen, den Bruch, den sie bedeuten. Jesus' Dialektik, stellt er ausdrücklich heraus, heißt: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde, ich aber sage euch [...]«, vergißt aber die entgegenstehenden Stellen³⁷, die sagen, daß er, Jesus, nicht gekommen sei aufzulösen, sondern zu erfüllen. Die Dialektik Jesu, von der Alt spricht, liegt nicht allein in dem Bruch mit dem Gesetz, den er mit Recht herausstellt, weil Jesus' Leben ja tatsächlich die Durchbrechung des Unheilszusammenhanges ist, den das alte Gesetz zusammenschloß,³⁸ sondern liegt in der Einheit von Gesetzesbruch und Gesetzeserfüllung, darin, daß nur, indem Jesus das Gesetz bricht, es seine Erfüllung findet und nur durch seine vorbehaltlose Erfüllung ein »Darüber-hinaus« möglich ist.

³⁶ F. Alt 1989, S. 131

³⁷ siehe Matthäus 5. 17-19; 16. 12 (s. o. S. 24)

³⁸ siehe Matthäus 9. 17-18

Diese Dialektik, auf die Marx und Engels mit der Idee des Umschlags von Quantität in Qualität Bezug nehmen, wäre zu verstehen, will man dem Leben und der Lehre gerecht werden. Adorno macht sie am Tausch, dem grundlegenden Organisationsprinzip der Warengesellschaft klar und führt dazu aus: »Die Konvergenz totalen Fortschritts in der bürgerlichen Gesellschaft, die den Begriff schuf, mit der Negation von Fortschritt entspringt in ihrem Prinzip, dem Tausch. Er ist die rationale Gestalt der mythischen Immergleichheit. Im Gleich und Gleich jeden Tauschvorganges nimmt der eine Akt den anderen zurück; der Saldo geht auf. War der Tausch gerecht, so soll nichts geschehen sein, es bleibt beim alten. Zugleich aber ist die Behauptung von Fortschritt, die dem Prinzip widerstreitet, soweit wahr, wie die Doktrin des Gleich und Gleich Lüge ist. Von je, gar nicht erst bei der kapitalistischen Aneignung des Mehrwerts im Tausch der Ware Arbeitskraft gegen deren Reproduktionskosten, empfängt der eine, gesellschaftlich mächtigere Kontrahent mehr als der andere. Durch dieses Unrecht geschieht im Tausch ein Neues, wird der Prozeß, der die eigene Statik proklamiert, dynamisch. Die Wahrheit der Erweiterung zehrt von der Lüge der Gleichheit. [...] Wo die bürgerliche Gesellschaft dem Begriff genüge, den sie von sich selbst hegt, kennt sie keinen Fortschritt; wo sie ihn kennt, frevelt sie gegen ihr Gesetz, in dem dies Vergehen schon liegt, und verewigt mit der Ungleichheit das Unrecht, über das der Fortschritt sich erheben soll. Es ist aber zugleich die Bedingung möglicher Gerechtigkeit. *Die Erfüllung des immer wieder gebrochenen Tauschvertrages konvergierte mit dessen Abschaffung*; der Tausch verschwände, wenn wahrhaft Gleiches getauscht würde; der wahre Fortschritt dem Tausch gegenüber nicht bloß ein Anderes sondern auch dieser, zu sich selbst gebracht [Hervorhebung – H. G.]. So dachten die Antipoden Marx und Nietzsche.«³⁹

Ähnlich, wo Alt die für sein Jesus-Verständnis offenkundig wichtige Geschichte zwischen »Jesus und der Samariterin«⁴⁰ wiedergibt. Auch hier sieht er den Gegensatz zwischen Jesus, dem Juden, und Jesus, dem emanzipierten Nicht-mehr-Juden, in die Geschichte hinein und legt sie so aus, als sei Jesus zunächst der typische »männlich arrogante«, »religiös-nationalistisch verengte«, »größenwahnsinnige« Jude, der sich sogar zu der Behauptung versteigt, »das Heil kommt von den Juden«⁴¹, der dann aber, von der »nicht-jüdischen Frau« inspiriert, dazulernt, sein Gottesbild überprüft und schließlich den »jüdischen Gott« überwindet. Tatsächlich aber spricht der Text eine andere Sprache und läßt Alts Interpretation eher als falsche Projektion seiner heftigen Abneigung gegen das Judentum, die ihm den Gedanken, das Heil könne von den Juden ausgegangen sein, unerträglich macht, und als Verbeugung vor der Frauenbewegung erscheinen denn als Wahrheit. Denn dem Text zufolge ist es nicht, wie Alt behauptet,⁴² der Jude Jesus, der aus nationalistischer Überheblichkeit die Gemeinschaft mit der nicht-jüdischen Frau verweigert, sondern sie; denn sie sagt, was freilich Alt wegen seiner Idealisierung des unterdrückten Weiblichen so gar nicht in den Kram paßt: »Wie bittest Du von mir zu trinken, der Du ein Jude

³⁹ Th. W. Adorno, Fortschritt, in: ders., Ges. Schriften 1977, Bd. 10.2, S. 636

⁴⁰ Johannes 4. 1. bis 4. 42

⁴¹ Johannes 4. 22

⁴² siehe F. Alt 1989, S. 68

bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.«⁴³ Er hingegen versucht sofort, schon mit seiner ersten Reaktion, und nicht erst, wie Alt behauptet, nach einem von der Frau initiierten Lernprozeß die Trennung und das von der Frau ihm angesonnene Verhältnis wechselseitiger Ausschließung zu überwinden, indem er die allen Menschen innenwohnende »Gabe Gottes« beschwört und sagt: »Wenn Du erkennst die Gabe Gottes«, ein Halbsatz, den Alt in seinem Zitat wegläßt, um die dann folgende Hälfte um so leichter als »männlich-jüdische Arroganz« abqualifizieren zu können, »und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! Du bätest ihn und er gäbe dir lebendig Wasser.«⁴⁴ Was danach folgt, ist eine dialogisch erfolgende Explikation dessen, worin die Gabe Gottes besteht, und die Antwort darauf, wer er ist, nicht aber, wie Alt meint, ein Lernprozeß, in dem Jesus sein anfängliches Gottesbild, das von der »Gabe Gottes«, überwindet. Die Explikation endet mit der Feststellung, daß er der Messias ist und daß die Gabe Gottes, die er verkündet, »der Geist [ist], der Gottes Wahrheit enthüllt, [und] Menschen befähigt, den Vater an jedem Ort anzubeten,«⁴⁵ und eben nicht nur ausschließlich im Tempel in Jerusalem oder auf dem Berge, auf dem die Samariter ihn anbeten. Jesus sprengt damit die von der samaritischen Frau gegen ihn, den Juden, zuvor errichtete Grenze, sprengt überhaupt jedes Verhältnis exklusiver Ausschließlichkeit und inspiriert die Frau, es ihm nach zu tun: Gott ist nicht mehr nur der Gott der Juden, auch nicht nur der Samariter; »er ist Geist, zeitlos ewig, ein Gott für alle.«⁴⁶ Damit ist freilich für Jesus, anders als Alt es will, die unmittelbar vorangehende Äußerung: »das Heil«, d. i. die Erkenntnis der Gabe Gottes, »kommt von den Juden«, durchaus vereinbar; denn Jesus, der diese Gabe verkündet, ist doch selber ein bewußter Jude, der weiß, daß die Erkenntnis der Gabe Gottes bei den Juden (Mose) seinen Anfang nahm mit dem Glauben an *einen* Gott, und der sich selber mit der Verkündigung des einen Gottes für alle nur als die Erfüllung dieses Anfangs sieht. Mit der Erfüllung wird die jüdische Tradition freilich zugleich auch gebrochen und darüber hinausgegangen; ohne diesen Bruch keine Erfüllung, auch das weiß Jesus. Jesus bleibt also Jude und es ist seinem Selbstverständnis nach kein Widerspruch zwischen seiner Verkündigung, mit der er das Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses und des damit verbundenen Kampfes um die Vorherrschaft zu sprengen versucht, und der Tatsache seines »Jude-seins« sowie seiner Äußerung: »Das Heil kommt von den Juden.« Mag Alt das auch als »jüdisch-arrogant« und »überheblich« empfinden, so ist es vielleicht doch nur die Wahrheit, die Jesus da ausspricht; und daß Alt das als arrogant empfindet, nur ein Zeichen dafür, wie sehr er noch dem Alten, dem Gesetz des wechselseitigen Ausschlusses verhaftet ist, obgleich er sich auch selber darüber hinaus dünkt. Er gönnt es den Juden nicht. Anders Jesus: Gerade weil er die trennenden Grenzen, das Verhältnis wechselseitigen Ausschlusses zwischen den Menschen, das aus Unterschiedenem Unvereinbar-Gegensätzliche macht, sprengt, kann er Gemeinschaft mit der Samariterin haben und zugleich

⁴³ Johannes 4, 9

⁴⁴ Johannes 4, 10-11

⁴⁵ Johannes 4, 23-24, zit. nach F. Alt 1989, S. 68

⁴⁶ F. Alt 1989, S. 68

von ihr unterschieden sein und sie verschieden sein lassen. Die Gemeinschaft, die er verkündet, ist keine, die durch gewaltsame Abstraktion von allem Verschiedenen und Individuell-Besonderen zustande kommt wie die unterm Gesetz des Kapitals, der modernen Fortsetzung des alten Äons, sondern durch Bewahrung und Aufhebung des Individuell-Besonderen im Allgemeinen, eine Gemeinschaft, in der kein Besonderes ausgeschlossen ist, nicht einmal der nicht bekehrte Jude, den Alt als das Gegenstück des »neuen Menschen« so sehr ablehnt und mit allem Negativen belehnt. In ihr herrscht keine neue Norm, auch nicht die der Integration, Ganzheitlichkeit und Androgynität, sondern überhaupt keine, weil sie als die vom Zwang und Opfer befreite Welt eben solcher Normierungen nicht mehr bedarf, auch nicht und erst recht nicht solcher Normierungen, die sich wie die Norm der Androgynität unter dem Deckmantel, sie sei nun endlich die »wahre« oder die Erfüllung, als Norm verleugnen.

Aber nicht nur, daß Alt, um seinen ganz und gar undialektischen Dualismus von »jüdisch« und »nicht-jüdisch« mit seiner eindeutigen Verteilung von »böse« und »gut« auf jede der beiden Seiten durchzuhalten, das Leben und die Lehre Jesu verzerren muß, er muß dasselbe auch mit der jüdische Tradition und den anderen, nichtjüdischen machen. Was er über diese sagt, sind durchweg Halbwahrheiten, und Halbwahrheiten sind bekanntlich immer falsch.

- Falsch ist es, wenn er den »jüdischen Gott« als bloßen »Richter- und Rachegott« darstellt und dadurch den Eindruck erweckt, Jesus' Anrede Gottes »Abba«, »liebender Vater«, signalisiere schon die Abkehr vom jüdischen Gott; denn auch für das Judentum ist und war Gott immer schon neben dem gerechten Richter auch der liebende Vater. Oder gibt es etwa nicht das »Hohelied der Liebe« oder das »Hohelied der Barmherzigkeit Gottes« (Ps. 103), in dem es heißt: »Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten, [...] wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.« Durchaus gebräuchlich war die Anrede »Vater« im jüdischen Umfeld Jesu, und sie ist bis heute im Judentum gebräuchlich.
- Falsch ist es, aus der Tatsache, daß Jesus »den Patriarchengott Jahwe« gar nicht in den Mund nahm, auf seine Abwendung vom Judentum zu schließen; denn es ist das gerade umgekehrt ein Zeichen der Treue zur jüdischen Tradition, war es doch den Juden verboten, den Namen ihres Gottes, des Nicht-erfaßbaren, Nicht-identifizierbaren in den Mund zu nehmen. Auch die Erwartung des »Reiches Gottes«, das Jesus in der Bergpredigt mit seinen Seligpreisungen herbeizudrängen sucht, ist originär jüdisch (s. Jesaja). Das »Vater unser«, Inbegriff des christlichen Selbstverständnisses, ist, weit davon entfernt, einen Gegensatz zum Judentum zu bilden, viel eher ein Kompendium jüdischer Glaubenszeugnisse.⁴⁷
- Falsch ist es ferner, den »jüdischen Gott« als einen *nur* gewalttätigen Patriarchen, ein »unerträgliches Patriarchenungeheuer«⁴⁸ darzustellen, der alles Weibliche bedingungslos unterdrückt, sich gewissermaßen am Opfer des Weiblichen in jedem Menschen nährt, weil dieses Bild

⁴⁷ vgl. M. Brumlik, zit. nach Stern, H. 1, 1992, S. 33

⁴⁸ F. Alt 1989, S. 120

unterschlägt, daß der »Gott der Juden« sich von Anfang an jeder Definition seiner selbst versagt, jeder begrifflichen Zurichtung, die es der Macht ermöglicht, in seinem Namen Menschen abzurichten. Auf die Frage, wer er sei, antwortete er: »Ich bin, der ich bin.« und gibt damit zu verstehen, daß er keinem Begriff und keiner Unterscheidung, auch der zwischen Weiblichem und Männlichem, sich fügt, mit keiner Abstraktion, wie sehr sie die Menschen auch beherrschen möge, je identisch ist. Als der, der mit keinem zu- und abrichtenden Begriff je identisch ist, der absolut Nicht-subsumierbare, ist er immer auch das mit dem Gegebenen Nichtidentische, unter ihm Leidende, von den »Gegebenheiten« Unterdrückte. Es gibt auch gegenläufige Tendenzen im Judentum und das Bewußtsein, daß das Gesetz und die damit verbundene Unterdrückung nicht das letzte Wort sein wird.

- Ganz unerträglich falsch aber ist es, wenn Alt den »jüdischen Gott« zu einem Gott entstellt, der aufs Menschenopfer versessen ist und deshalb »das Blut des eigenen Sohnes opfern muß«⁴⁹, einen Gott, »der ›zur Vergebung unserer Sünden‹ einen geliebten Menschen ermorden lassen muß« und der »von Eltern die Ermordung ihrer Kinder verlangt«⁵⁰, und mit diesem Gott, unmittelbar nachdem er zuvor nochmals auf »die Absurdität eines jüdischen, jedes nationalistischen Gottes«⁵¹ hingewiesen hat, die Massenmorde im 20. Jahrhundert in Zusammenhang bringt mit den Worten: »Noch in diesem 20. Jahrhundert schlachteten sich Millionen nationalistisch gesinnter Christen gegenseitig ab. Auf dem Koppel der Deutschen Soldaten stand noch im Zweiten Weltkrieg: ›Gott mit uns‹.«⁵²

Nichts davon ist wahr außer der letzten Feststellung, aber auch sie dient ihrer Funktion nach nur der Lüge. Übel und absolut falsch ist die Unterstellung, der »jüdische Gott« verlange nach Menschenopfern, könne derer gar nicht genug bekommen. Die Geschichte des Beinahe-Opfertodes Isaaks durch Abraham, die Alt als Beweis für seine These anführt, sagt ihrem Sinne nach genau das Gegenteil, nämlich daß der »jüdische Gott« das Menschenopfer nicht will, daß er diejenigen, die an ihn glauben, ein- für allemal davon befreit hat. Sie ist ein mythisches Bild für die Emanzipation von der Opferreligion und dem realen Zustand archaischen Mangels, der zum Überleben des Kollektivs möglicherweise einst zum Menschenopfer zwang, ein Bild für den Beginn »der Geschichte der Zivilisation«, von der Adorno sagt, sie sei »die Geschichte der Introversion des Opfers. Mit anderen Worten: die Geschichte der Entsagung«, in der jeder Entsagende aus gesellschaftlich bedingter Not mehr von seinem Leben gibt als ihm je zurückgegeben wird, »mehr als das Leben, das er verteidigt.«⁵³ und die doch all der überflüssigen Opfer bedürfe: als »Opfer für die Abschaffung des Opfers.«⁵⁴ Undenkbar seitdem für jeden Juden der Gedanke, daß der gerechte und barmherzige Gott ein Menschenopfer, gar noch das Opfer seines eigenen Sohnes fordern könnte; völlig haltlos deshalb auch der Versuch, den Kreuzestod

⁴⁹ F. Alt 1989, S. 120

⁵⁰ F. Alt 1989, S. 118

⁵¹ F. Alt 1989, S. 67

⁵² F. Alt, ibd., S. 67 f.

⁵³ Horkheimer, Th. W. Adorno 1944/1971, S. 51 f.

⁵⁴ Horkheimer, Th. W. Adorno, ibd., S. 52

Jesu als Wiederholung des Beinahe-Opfertodes Isaaks aufzufassen, »so, als habe Gott Jesus als Opfer gewünscht wie früher schon Isaak – nur daß Gott damals eingriff und den Mord verhinderte, aber bei Jesus nicht,«⁵⁵ und dann erzürnt über diesen jüdischen »Monster«-gott herzufallen. Die Theologie des Sühneopfers kommt nicht von den Juden, sondern von den frühen Christen (Paulus). Sie löst ihr großes Problem, wie der Tod Christi zu verstehen und in der Welt weiterzuleben sei, wo doch die verkündete Ankunft des Reiches Gottes, das Jesus vorzuleben versucht hatte, ausblieb, wie man als Christ inmitten des bestehen bleibenden Unheilzusammenhanges an ihm teilhaben und sich zugleich dennoch erlöst fühlen kann. Die positive Lösung dieses Problems in Gestalt der Sühneopfertheologie ist der religiöse Ursprung des christlichen Antisemitismus. »Die Anhänger der Vaterreligion werden von denen des Sohnes gehaßt als die, welche es besser wissen. Es ist die Feindschaft des sich als Heil verhärtenden Geistes gegen den Geist. Das Ärgernis für die christlichen Judenfeinde ist die Wahrheit, die dem Unheil standhält, ohne es zu rationalisieren und die Idee der unverdienten Seligkeit gegen den Weltlauf [...] festhält.«⁵⁶ Ist also ohnehin schon falsch, was Alt zur »Opfertheologie« ausführt – und als »gelernter Theologe« müßte er dies eigentlich wissen – werden seine Ausführungen schließlich ganz unerträglich, wenn er seine tendenziöse Konstruktion vom nationalistischen jüdischen Opfertod dann auch noch mit dem Massenschlachten im Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang bringt, so als sei nicht »deutsches Wesen«, sondern die durchs Judentum bedingte Entfremdung vom eigentlichen Wesen schuld an dem Schlachten, dessen Opfer nicht zuletzt Juden waren.

Alts Interpretation von Jesus ist nur eine Neuauflage des Jungschen Antisemitismus und des christlichen Anti-judaismus. Bedenkenlos projiziert er, damit er sich selber inmitten des Falschen als erlöst, heil und neu empfinden kann, alle Übel der Welt auf »den Juden«, so daß dieser schlechthin zum Übel der Welt, zum negativen Prinzip wird, das der »wahren Ordnung« entgegensteht. Ihn belehnt er mit dem, was in Wahrheit in ihm selber ist, um es bei ihm, als das falsche Fremde, das Entfremdete, zu bekämpfen. Hieß es bei Jung seinerzeit, keine Verwischung⁵⁷ – jede Verwischung ist »Gift« für die »im Innersten anständigen Menschen«⁵⁸, so bei Alt 1989 beinahe gleichlautend: »Keine Vermischung« – »jede Vermischung ist Gift für die lebendige Religion.«⁵⁹ Über diese grundlegende Identität kann auch nicht die Tatsache hinwegtäuschen, daß es bei Jung mehr psychologisch und »rassistisch« klingt, bei Alt dagegen mehr theologisch, bei dem einen als Gegenbild zum »falschen Juden« entsprechend das Germanentum bei dem anderen »Jesus, der Nicht-jude« erscheint. Der Bezug auf das Germanentum ist ja auch bei Jung kein dem Paradigmenkern seiner Lehre notwendig zugehöriger Bestandteil, sondern in Wirklichkeit nur ein der seinerzeit herrschenden Ideologie angepasstes und der herrschenden Machtclique genehmes und darauf wohl auch berechnetes, opportu-

⁵⁵ F. Alt 1989, S. 118

⁵⁶ siehe Th. W. Adorno, Horkheimer 1944/1971, S. 161

⁵⁷ siehe C.G. Jung 1933 b, G.W.10, S. 381

⁵⁸ C.G. Jung 1934 a, G.W.10, S. 192 u. 193

⁵⁹ F. Alt 1989, S. 120/118

nistisches Bild für die abstrakte Negation des Unheils des Weltumlaufs, das er im Juden, der »schwärenden Wunde« der Welt,⁶⁰ bekämpft, ein Bild, das die Funktion hat, die abstrakte Negation, die eigentlich nichts ist, als konkrete positive Realität erscheinen zu lassen. Als solches ist es mit den veränderten politischen Gegebenheiten und Bewegungen durch andere Bilder ersetzbar und von denen sind ja zur Zeit verschiedene im Umlauf: das Indianertum, das Keltentum, der androgyne Mensch, Jesus, der Nicht-jude, der ostasiatische Meister etc. In dieser Hinsicht, im Ausmalen der abstrakten Negation, als sei sie positive Realität, ist die Jungsche Lehre flexibel und angepasst durch Wendigkeit. Alt nutzt diese Wendigkeit, um dem in der Jungschen Lehre angelegten Dualismus eine zeitgemäße Wendung zu geben.

Wie Jung versucht Alt sich aus der überwältigenden Not des unbewältigten Dualismus von (menschlicher) Natur und gegen die (menschliche) Natur verselbständigten Geist dadurch zu retten, daß er den Dualismus auf den Juden wirft, der deshalb beides zugleich sein muß: der von Natur verschiedene, ihr entfremdete trennende und sezierende Intellekt und die mit dem Geist nicht identische, von ihm nicht durchdrungene und durchformte, sozusagen geistentfremdete anarchische Sinnlichkeit. Indem er den Dualismus dort bekämpft, kann er sich selber vormachen, von ihm im wesentlichen frei zu sein und wie Jung von einer »höheren Einheit« zu wissen, einer der Natur innewohnenden »göttlichen«, kosmischen Ordnung, deren Bestimmungen, obgleich durchs Denken vermittelt, mit der Natur ganz eins sind. »Der Jude« als der historisch gewordene »Archetypus« des Nichtidentischen, Verschiedenen, und auch das Judentum als das unbeirrte Festhalten an der Wahrheit, daß die Welt die versprochene erlöste und heile nicht ist und aus dem ihr immanenten Zwangsfortschritt heraus allein, das heißt ohne den aus Freiheit erfolgenden Bruch – der Christ würde wohl sagen: ohne das Moment der Gnade – dazu auch nicht werden kann, erinnern aber immer wieder daran, daß Einheit und Ganzheit nicht ist, erinnern auch an das Nichtidentische im eigenen Selbst, an die Qualen, die der Weg erzwungener Integration gekostet hat, an all das eben, woran der vermeintlich Einsgewordene wegen des mühsam erreichten inneren Zusammenhalts gerade nicht erinnert werden möchte. Die Wahrnehmung »des Juden« ist ihm deshalb ein Ärgernis und eine Provokation zugleich. Schon deshalb muß »dem Juden« von ihm, der doch meint, übers »jüdische Vergeltungsdenken« hinausgekommen zu sein, entgolten werden. Mag Alt auch glauben, durch Jung zur »lebendigen Religion« gefunden zu haben, die nicht »Opium«, sondern »Dynamit« ist, so vergißt er doch, daß auch Dynamit als »Opium des Volkes« fungieren kann und die Verbindung von Religion und Dynamit, wenn sie zudem noch mit einer unmittelbaren Schuldzuweisung und Identifizierung des vermeintlichen Sündenbocks verbunden ist, noch niemals in der Geschichte der Menschheit zu etwas Gutem geführt und zur Emanzipation der Menschen aus dem alten Herrschafts-, Unrechts- und Schuldzusammenhang beigetragen hat. Solches Denken führt aus solchen Zusammenhängen, auch wenn es sich als »neu« verkauft, nicht hinaus, sondern immer wieder nur noch tiefer hinein.

⁶⁰ siehe C.G. Jung 1934 b, G.W.10, S. 588

Alt berichtet von einem Traum, in dem ein Mann auf schwieriger, steil ansteigender Wegstrecke – der Weg »ist nicht sehr gangbar; die Ränder sind kahl und so hoch, daß man keinerlei Aussicht hat« – einen Sack sich über den Kopf stülpt, damit sein inneres Auge offen ist und er vom schwierigen Weg, der ja sonst ohne Aussicht wäre, nicht abkommt. Und siehe da: »Grüne Landschaft wird sichtbar, der Weg ist ebener.«⁶¹

Alt sieht darin einen Wahrtraum, der nur die Richtigkeit dessen bestätigt, was er tut und in seinen Schriften als Weg zum Heil allen nahelegt. Tatsächlich ist es aber wohl nur ein Wunschtraum. Der Träumer erfüllt sich in der Traumphantasie seinen innigen Wunsch, er möge mit dem, was er tut, nämlich von den realen gesellschaftlichen Gegebenheiten abzusehen, recht behalten, und es möge ihm zum Heile gereichen. Es spricht von nagenden Zweifeln, wenn es solch kompensatorischer Wunscherfüllungen bedarf. Als Wunschtraum ist er in gewissem Sinne zugleich aber auch ein »Wahrtraum«, insofern er zutreffend wiedergibt, was der Träumer, mit dem Alt sich offensichtlich identifiziert, macht, nämlich die zum »An-sich« verkehrten sozialen Tatsachen abstrakt zu negieren und sich der durch diese Negation erst erzeugten »autonomen Innenwelt« zuzuwenden und nichts mehr wahrzunehmen, was den so erzeugten »inneren Frieden« stören könnte. Der über den Kopf gestülpte Sack macht nur zu deutlich: Auch für Alt ist die Religion trotz aller gegenteiligen Beteuerungen »Opium«. Mag er noch so sehr betonen, er sehe »die Religion als Dynamit, und nicht als Opium«⁶², so zeigt das doch nur, daß er sich nicht darüber im klaren ist, daß auch Dynamit als »Opium des Volkes« fungieren kann. Zu diesem Opium gehört bei Alt seine Gegensatzkonstruktion von »Jüdisch« und »Nichtjüdisch«, die alles über diesen einen Leisten schlägt, und der darin angelegte Antijudaismus als eine, so Jung 1936, »psychologische Finesse« dazu. Der Kampf dagegen ist mittelbar der Kampf gegen jene Welt, die solchen Opiums bedarf und nur als solcher sinnvoll. »Die individuelle und gesellschaftliche Emanzipation von Herrschaft ist die Gegenbewegung zur falschen Projektion.«⁶³

⁶¹ H. Wolff, F. Alt, 1989, S. 157

⁶² F. Alt 1986, S. 10

⁶³ Th. W. Adorno, M. Horkheimer 1944/1971, S. 179